



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Literaturgeschichtliches

„Deutsche Geister. Studien und Essays zur Literatur der Gegenwart“ von Heinrich Spiero. (Leipzig, Kenienverlag. M. 5,—.)

Schon die Auswahl zeigt, daß wir etwas Gediegenes zu erwarten haben. Die Namen Carolath, Wildenbruch, Polenz, Falke, Reide, Zahn, Stavenhagen, Ilse Frapau, Gertrud Presslwig, Zulu von Strauß-Torney und Agnes Wiegand bürgen dafür, daß in diesem neuen Buche Spieros ebensowenig wie in seinen „Herren“ Macher oder Blender durch geschickte Kunst in helles Licht gestellt werden sollen. Echte Dichternaturen, auch wenn sie nicht zu den Großen gehören, werden hier nach dem Wesen ihrer Dichtung gekennzeichnet. Wie in seinem Buche über Rudolf Lindau weist Spiero auch diesmal gerade auf solche Dichter hin, die das Schicksal unverschuldet im Dunkel stehen gelassen hat, wie Saar, Stern, C. Hauptmann, David, Schmittbener, Fischer. In erfreulicher Kürze und Klarheit hebt er die Bedeutung Gerhart Hauptmanns hervor, ohne seine Schwächen zu übersehen, und gibt Sudermann, was Sudermanns ist. So wird Spiero jedem in seiner Weise gerecht. Wenn er auch bei einigen nur ein kleines Bild gibt, so zeigt es doch die bezeichnendsten Züge. Bei dieser Herausarbeitung der dichterischen Persönlichkeit, bei der Betrachtung ihrer Entwicklung von Stufe zu Stufe oder aufwärts und abwärts und wieder aufwärts, bei der Untersuchung über den Zusammenhang der Dichter mit dem heimatlischen Boden spüren wir überall das Auge und die Hand des Künstlers und hören den Herzschlag eines mitgenießenden Menschen. Nicht mit wunderbaren Gedankenblitzen oder ästhetischen Schlagwörtern, wie man sie in ähnlichen Büchern zu oft findet, sondern schlicht und sachlich, tief und ernst

stellt hier jemand Bilder aus der neueren Dichtung dar, wie er sie von hoher Warte aus gesehen hat, ein echter Schüler Adolf Sterns. Den Vorzug seines Buches über die deutsche Lyrik seit Claudius, durch geschickt ausgewählte Proben aus den Dichtungen sein Urteil zu erläutern, hat auch dies neue Buch, und die vorzüglichen Bilder der Dichter erhöhen seinen Wert. Die am Schluß hinzugefügten Aufsätze „Der neue historische Roman“, „Die Dichter und die Politik“, „Das Volk und die Literatur“ sind von einem Manne geschrieben, der auch für das Volk nur das Beste gerade gut genug hält. So sind die „Deutschen Geister“ nach Inhalt und Form des Meisters würdig, dem sie vor seinem Tode noch als letzte Gabe dargebracht werden konnten, Wilhelm Raabes.

Dr. Karl Lorenz-Hamburg

B. Bastier: L'esotérisme de Hebbel.

Paris 1910, Larose. 70 S. Fr. 2.—.

Der Verfasser irrt, wenn er meint, man habe bisher in Hebbels Werken zu wenig sein Leben und seine Persönlichkeit gesucht; wohl aber geht er selbst in diesem Streben zu weit. Allzu gesucht wird die Novelle „Die Kuh“ symbolisch gedeutet, die doch nur gut tiefisch eine ungewöhnliche Schicksalsverfettung erzählen will, wird in dem „Mofren“ Diokletians der Kirchspielvogt, oder in dem schönen jungen Mädchen des Gedichts vom 15. Oktober 1862 seine eigene Tochter Christine aufgespürt. Die Enttäuschung der ersten Ehejahre, die Bastier für einige Stellen zum Schlüssel nimmt, ist nun gar erst aus diesen gefolgert. Aber gewiß sind die „relations de Hebbel avec Hebbel“ noch fruchtbar auszudeuten, und manches, was Bastier zum Tod von Elifens Kind, zu Hebbels Freude am Geheimnis und Rätsel, und wieder zu Diokletian oder

Herodes und Marianne sagt, verdient volle Beachtung. Daß seine Gedanken die Lektoren sind, die seine eigenen poetischen Taten vollstrecken müssen (um an Seines berühmtes Gleichnis zu erinnern), ist klar; Bastier vergleicht den Parallelismus seiner Aphorismen und seiner Dichtungen mit den „Bordeutungen“, die man im Alten Testament auf das Neue fand. Aber freilich — waren die nicht auch oft recht erzwungen? Waren die nicht auch zumeist vaticinationes ex post?

Prof. Dr. Richard M. Meyer = Berlin

Sprachenkunde

A. Bähniſch: Die deutſchen Perſonen-
namen. (Aus Natur- und Geiſteswelt,
296. Bändchen. V. G. Teubner, Leipzig 1910.)

Auf ein vielfach anregendes kleines Werk ſei hier aufmerkſam gemacht. A. Bähniſch gibt eine ſehr reichhaltige Darſtellung der Entſtehung der in Deutſchland gebrauchten Perſonnennamen und verſteht es gut, bei dem ſcheinbar trockenen Gegenſtande das Intereſſe zu fesseln. Wenn ich Wünſche äußern ſoll, ſo betreffen dieſe nur die Heranziehung der romanischen Namen, die ſaſt durchweg germaniſcher Herkunft ſind und vielfach auch in neudeutſcher Form vorkommen (Bojardo = Bujard; Boccaccio = Buchaß; Macchiavelli = Mackwell; Prinzivalli vgl. Bezval uſw.), ferner die Behandlung der in den ſlawiſchen Randgebieten vorkommenden Namen. Bähniſch generalisiert zu ſehr, wenn er die Namen auf =in, =ig, =itſch, =wig, =ow, ſelbſt auf =iſch (ſo ſeinen eigenen Namen) als ſlawiſch betrachtet. Aber =in iſt eine allgemein germaniſche Ableitungſilbe (Wello — Wellin, letzteres der Name des Widderſ in der germaniſchen Reineke-Sage); =ow iſt zumeiſt ein pleonaſtiſch geſchriebenes =o der Koſeform, ſo in Quiſgow (=Wizzo), wohl auch in Bülow, daneben mag es manchmal auch aus mittelhochdeutſchem =owe (jetzt =au) hervorgegangen ſein (Bülow = Bühlau?); =ig iſt das altgermaniſche =izzo, ſo in Dpitz (= Dbizzo), =itſch vielfach eine Vergrößerung des =iſch, das ſelbſt überhaupt nichts mit dem Slawiſchen zu tun hat (Bähniſch kommt von Bähn, das auf altgermaniſches Beno, nicht auf Benedikt zurückgeht und nur zufällig deſſen mähriſch=ſchleſiſcher, aber auch nicht ſlawiſcher

Koſeform Venuſch ähnelt; es gibt Behriſch von Behr, altgermaniſch hero, ſahniſch von ſahn, Johannes uſw.); =wig kann der Vorname Wig (ſ. o. Wizzo, von Wido, Guido, auch von Weſilo, Weſel) ſein, der gern in Zuſammenſetzungen gebraucht wurde (ſo im Altgermaniſchen Marwig, Ballewig, ferner Dantes Vorſahr Cacciaguida vgl. Bonavida u. a.) und auch als =wig und =weiß vorkommt (Schillers Mutter hieß Kodweiß, waſ der gleiche Name iſt wie Cacciaguida). Ferner iſt zu beachten, daß die „ſlawiſchen“ Namen ſelbſt der Mehrzahl nach nur unſ fremde Formen germaniſcher Namen ſind, die gewöhnlichen Ableitungſilben =ik und =ſki aber mit den germaniſchen gleicher Art (=ig, =ing, =ick, =ik, =ite bezw. =iſch für älteres =isko, =eſko, Mehrzahl =iſki, vgl. Tedesco, Tedeschi) zuſammentreffen; ſo iſt Chodowiecki nichts anderes als Chodowied=ſki, worin nur die im Polniſchen übliche Erweichung des Konſonanten vor e (Mygier = Nieger, doch auch ſchon altdeutſch Gündier neben Gunter) möglicherweise ſlawiſch iſt. Die polniſchen Namen machen nur deſhalb einen fremdartigen Eindruck, weil ſie auf einer anderen Lauttuſe ſtehen, auch dieſe erklärllich dadurch, daß die Polen, d. h. ihre Herrſcher-raſſe, nicht Deutſche oder Langobarden, Goten, Sweben, ſondern (germaniſche) Leſchen waren, die wie die (germaniſchen) Ruſſen aus Scandinavien ſtammt. Sonſt iſt Cacciaguida, Kodweiß und Chodowiecki der gleiche Name, nur daſ letztere mit der patronymiſchen Ableitungſilbe. Andere deutſche Namen haben ſich erſt in ſehr ſpäter Zeit ſlawiſch maſkiert, ſo Foglar aus Vogler, Richter aus Richter, Rozmian aus Roßmann, von der bloßen anderen Orthographie (Schulz = Szulc) abgeſehen, noch andere ſlawiſche Flexionſilben angenommen, ſo Ruſcher = Ruſchera, Hanke = Hanka, oder beides zugleich, ſo aus Schaffer Saſarik. Eſt ſlawiſch ſind Bildungen mit dem Partizip des Perfekts (Bymetal, Navratil, dieſe iſchehiſch), ferner die ruſſiſch=ſüdslawiſchen auf =ow (=ov, auſgeſprochen =off) und =itſch, die dem germaniſchen =s (ſch) bezw. =ſohn (=ſen) entſprechen (Petrov = Peters; Petriſch = Peterſen; Petroviſch = Peterſen). Darüber wäre noch mancherlei zu ſchreiben.

Otto Hauſer = Wien

Länder- und Völkerkunde

Charlot Straßer: Reisenovellen aus Rußland und Japan. Zürich und Leipzig, Rascher u. Cie. M. 2,50.

Die Absicht des Verfassers, eines jungen Schweizer Arztes, „einen Bastard zwischen Reisebeschreibung und Novelle“ zu schaffen, ist ihm zweifellos gut gelungen. Eine lehrreiche und anschauliche Schilderung von Ländern und Sitten ist mit amüsant und fesselnd geschriebenen Erzählungen von Erlebtem und Erdichtetem verflochten.

Im europäischen Rußland und in Sibirien war der Verfasser während der Revolutionzeit. Kaleidoskopartig läßt er Bilder aus dieser Schreckenszeit an uns vorüberziehen. Wir sehen die blutigen Kämpfe der Polizei und des Militärs gegen die Revolutionäre, mischen uns unter die „auf administrativem Wege“ nach Sibirien verbannten Unglücklichen und tun manchen interessanten und erschütternden Blick sowohl in die Reihen der Revolutionäre als auch in das Offizierkorps und die verderbte Beamtenerschaft.

In Japan wird dem Verfasser, der in Begleitung eines hervorragenden und bei den Japanern sehr populären Gelehrten reist, dessen Name nicht genannt ist, der überaus seltene Vorzug zuteil, Zutritt zu alten japanischen Kaufmanns- und Adelsfamilien zu erhalten. Er hat sogar das Glück, deren Gastfreundschaft in vollem Maße zu genießen und dadurch Einblick in das intime Familienleben und in die Landesitten zu bekommen. Diesen Vorzug verdankt er dem Umstande, daß einer der Japaner in Deutschland in der Familie seines Freundes und Reisebegleiters gelebt hatte und dort ganz als Kind des Hauses betrachtet worden war; man wollte nun Gleiches mit Gleichem vergelten. Wenn der Kenner von Land und Leuten auch oft bemerkt, wo Wahrheit und Dichtung sich in den Schilderungen begegnen, so muß er doch anerkennen, daß Straßer ein seltenes Maß vorurteilslosen und klaren Blickes für all das Neue zeigt, das ihn hier umgab. Alles Erzählte hätte wirklich, wie er im Vorwort sagt, wahr sein können. Diese kleinen Novellen geben uns ein anschauliches und in den meisten Punkten wahrheitsgetreues Bild japanischer Sitten und Ge-

bräuche. Wenn Straßer selbst auch Japan und die Japaner eigentlich nur von der guten Seite kennen gelernt hat, so unterläßt er es doch nicht, auch manche Schattenseiten zu erwähnen. W.

Eine deutsche Jubiläumsgabe für Italien.

Daß die Einigung Italiens für Land und Volk die erfreulichsten Früchte getragen hat, davon überzeugt uns eine kleine, aber gehaltvolle Schrift von **Adolph v. Glöckner**, „Unsere Freunde die Italiener“ (Berlin bei Karl Curtius, ohne Jahreszahl). Der bekannte Diplomat erzählt uns von den maßgebenden Persönlichkeiten, die er aus vertrautem Verkehr kennt: von dem populären Königspaar, den unpopulären Parlamentariern, dem weisen Giolitti, der nicht mit dem Parlament, sondern mit dem Volke regiere, dem tüchtigen Luzzatti; von der Schönheit des neuen Rom, die er gegen unverständige Archäologen und Romantiker verteidigt, denen ein Trümmer- und Schmutzhaufen lieber sein würde. Er berichtet über die ungeheuren Fortschritte, welche Italien seit 1890 in der Volksgesundheit, in der Organisation der Landesverteidigung, in der Volkswirtschaft und in den Finanzen gemacht hat. Die Malaria-gegenden sind saniert, die Sterblichkeit ist bedeutend vermindert worden, die Jugend der gebildeten Stände ergibt sich — erst seit zehn Jahren — mit Eifer den vordem ganz vernachlässigten Leibesübungen, Industrie, Handel und Landwirtschaft heben sich allmählich, und eine weise Finanzwirtschaft hat Wunder gewirkt. Vor zwanzig Jahren noch galt das neue Königreich als unheilbar bankrott; jetzt haben es seine Finanzmänner in Wechselwirkung mit dem ganzen rastlos arbeitenden Volke so weit gebracht, „daß die italienische Rente, welche im November 1893, als ihr Zinsfuß noch 5 Prozent betrug, sich auf 78 stellte, heute, wo sie auf 3 $\frac{3}{4}$ Prozent konvertiert ist, andauernd über Paris steht“. Möchten die viel tausend Deutschen, die alljährlich über die Alpen pilgern (und die mit dem Gelde, das sie dort lassen, ein Erklärliches zur Sanierung der italienischen Finanzen beigetragen haben), der Mahnung des Freiherrn folgen, sie sollten sich nicht so ausschließlich mit den Kunstwerken vergangener Zeiten beschäftigen, sondern einen Teil ihrer

Zeit und Aufmerksamkeit dem gegenwärtig lebenden Volke und seinen Leistungen widmen, die wahrlich eines liebevollen Studiums wert seien. Man solle sich auch nicht, meint er, durch das Geschwätz beirren lassen, die Italiener seien nun einmal ein Glied der lateinischen Masse und von Natur Franzosenfreunde. „In Wirklichkeit passen Deutsche und Italiener vortrefflich zusammen, wie man schon an den vielen, fast immer glücklichen Ehen zwischen ihnen erkennen kann.“ C. J.

Nachschlagewerk

Von Meyers Großem Konversations-Lexikon ist soeben der 22. Band — Jahres-supplement 1909/1910 — erschienen. Wir würden uns, da wir seinerzeit das Hauptwerk und den Nachtragsband von 1909 eingehender besprochen haben, damit begnügen, das Erscheinen des Supplements hier kurz zu registrieren, wenn wir beim Durchblättern des 964 Seiten starken Buches nicht die Überzeugung gewonnen hätten, daß es, ganz abgesehen von seiner Bedeutung als Ergänzung zu den vorangegangenen Bänden, auf eine Würdigung als selbständige Chronik der allerneuesten Zeit Anspruch erheben darf. Dem Fachmanne stehen ja mehr oder minder umfangreiche Jahresübersichten über die Fortschritte seiner Spezialwissenschaft zur Verfügung, aber der gebildete Laie, der die Errungenschaften der gelehrten Forschung und Technik verfolgen oder sich über einen bestimmten Gegenstand unterrichten will und nicht in der Lage ist, die einschlägige Fachliteratur zu benutzen, kann nichts Besseres tun, als sich im Supplementband zum Großen Meyer Rat zu holen.

Wir haben durch eine ganze Anzahl von Stichproben nicht nur die erstaunliche Aktualität der einzelnen Beiträge festgestellt, sondern zugleich auch wieder bestätigt gefunden, daß die meisten der an dem Bande beteiligten 135 Mitarbeiter — ihre Namen sind, wofür wir der Redaktion noch besonders danken möchten, am Schlusse des Buches aufgeführt — die schwere Kunst, knapp, aber dabei doch erschöpfend und, was die Hauptsache ist, allgemeinverständlich zu schreiben, bis zur Virtuosität beherrschen. Dem Text schließen sich die Illustrationen — kleinere Abbildungen, Bilder-

tafeln, darunter einige in vorzüglichem Farbendruck, Karten und Stadtpläne — würdig an.

Den breitesten Raum nehmen, wie billig, die Naturwissenschaften, die Technologie, das Bau- und Ingenieurwesen und die Volkswirtschaft ein. Hier finden wir von größeren, durch Tafeln erläuterten Artikeln solche über den Atomismus, den Bau der Vogelfeder, die Deszendenztheorie, die mikrochemische Analyse (mit Tafel: Mikrochemische Reaktionen), Pflanzen-systematik, Rekonstruktionen fossiler Tiere (mit vier Tafeln), über den Waldboden und die Strandpflanzen (beide mit farbigen Tafeln), ferner über Luftschiffahrt, drahtlose Telegraphie, hygienische Milchgewinnung, Metallographie, Legierungen, Fernsprecher, Klavierspielapparate, Motowagen, Einschienenbahnen, Talsperren, Maschinen zur Massenfabrikation, Photographie (speziell auch Tierphotographie), Seismometer, Desinfektion, Schreibmaschinen und Sprechmaschinen. Sehr instruktiv sind auch die Beiträge über Forsteinrichtung (mit einer sehr übersichtlichen farbigen Bestandskarte), Holzhandel, Beköpfung von Seeschiffen, Geschütze und Geschosse, Handfeuerwaffen, Maschinengewehre, Krankentransport, Unfallhilfe und Leichenverbrennung. Von rein volkswirtschaftlichen Beiträgen seien die Artikel über die Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni 1907 (mit statistischen Tabellen), über Lebenshaltung, Städtewesen, Volksbildung, Welthandel und über Kriminalistik erwähnt. Auch das Gebiet der Anthropologie ist durch die Abschnitte „Mensch“ (mit einer Tafel fossiler Schädel), „Altersdiagnose durch menschliche Skeletteile“, „Wald der Naturvölker“, „Spiele und Spielzeug, sowie Telegraphie der Naturvölker“ gut vertreten. Besonders eingehend sind Alttestamentliche Wissenschaft, Evangelisches Kirchenwesen, Mithras-kult und Naturwissenschaftlicher Unterricht behandelt. Wertvoll sind die zusammenhängenden Darstellungen der wichtigsten National-litteraturen seit dem Beginn des neuen Jahrhunderts, sowie die kunsthistorischen Artikel „Moderne Brunnen“ und „Moderne Buch-einbände“. Alles in allem bedeutet der neue Band in literarischer, redaktioneller und technischer Hinsicht wieder eine hervorragende Leistung, auf die das Bibliographische Institut stolz sein darf. H.